

pher sowohl auf die Überlieferung durch Cicero in den *Academica* und den *Tusculanen* als auch auf den Ursprung im platonischen *Theaitet* zurück. Tatsächlich sieht K. aber noch weitere Anspielungen, die Ovid insbesondere durch das Bild der Flusswellen metaphorisch verdichtet habe. Über die Angaben Plutarchs (adv. Col. 16, 1116C) sieht K. hier Reminiszenzen an Epikur, der seinerseits das Wort Heraklits in die materialistische Naturvorstellung seiner Lehre überführt habe. Diese Verarbeitung der steten Entwicklung des Kosmos in das Gedankengut Epikurs erkennt K. direkt in Passagen aus dem zweiten und sechsten Buch *de rerum natura* von Lukrez (2,67-79 / 6,921-924). Gerade zwischen der Passage aus dem sechsten Buch und der Rede des Pythagoras in den *Metamorphosen* gebe es deutliche Anspielungen. Zum Ende seines Beitrags geht K. auch auf die inhaltliche Rezeption der Metaphern ein, ihre Aussage könnte nämlich auch auf die Art und Weise dichterischer Rezeption übertragen werden: Das Sujet, Wachs- und Flussmetapher zum Ausdruck der unsteten Entwicklung des Kosmos und gleichzeitig der unwandelbaren Substanz der Seele, ist bei allen Autoren dasselbe, doch jeder Autor drücke, um im Bild zu bleiben, der Darstellung dieser These durch die Metaphern seinen eigenen Stempel auf.

Weitere Beiträge *Philologus* 163, 2 (2019): A Change in the Distribution of Accents in Homer in Verses with Trochaic Words Ending in the Fourth Trochee, von A Britta, A., 185-197, The First Medea and the Other Heracles, von Mecariello, C., 198-213, Two Lovers and a Lion: Pankrates' Poem on Hadrian's Royal Hunt, von Höschele, R., 214-236, Two Notes on the Text of Pollux X 1.1-5 Bethe, von Tribulato, O., 237-249, Mütterliche Ursachen in Proklos' *Metaphysik*, von Schultz, J., 250-273, Musik und Moral:

Intertextuelle Bezüge zwischen Lact. inst. 6,21 und Sen. epist. 123,9 f., von Speyer, K., 298-319, Orenius / Erennius / Herennius Modestinus in a Lost Manuscript of Isidore: a Reappraisal of the Problem, von Wibier, M., 320-330, *Annotazioni inedite all'Aetna di scuola pomponiana* (cod. Corsinianus 1839), von Lanzarone, N., 331-327.

BENEDIKT SIMONS

B. Fachdidaktik

AU 1/2020: Interkulturalität. Seit nicht erst mit der Corona-Krise die Landesgrenzen wieder hochgezogen werden, handfest wie ideell, kommt dem Begriff der Interkulturalität noch einmal verstärkte Bedeutung zu. Was kann der altsprachliche Unterricht hier beitragen? Im Basisartikel von J. Nickel „Wir und die anderen – die anderen und wir?“ (S. 2-9) geht es zunächst um die Terminologie: Die Begriffe „Kulturkompetenz“ und „Interkulturelle Kompetenz“ würden bisweilen gleichgesetzt oder vermischt. Nach Nickel aber kann „interkulturelle Kompetenz [...] als ein Teilbereich der kulturellen Kompetenz angesehen werden. Sie betrifft das kulturelle Wissen und die kulturelle Analyse- und Handlungsfähigkeit, wenn sie sich auf kulturelle Vielfalt und Verschiedenheit bezieht“ (S. 5). Diese sei bei den Alten Sprachen auf verschiedenen Ebenen nötig, angefangen bei den Vokabeln (*familia*) bis hin zur Darstellung fremder Völker bei antiken Autoren (mit ihren Vorurteilen und Stereotypen; dafür reichlich Textbeispiele S. 4-9). – Den Praxisteil eröffnet O. Meuser: „Herodot – ein φιλοβάβραρος zwischen Kulturvermittlung und Standortbestimmung“ (S. 10-21, Jgst. 11-13, 18-20 Unterrichtsstunden). Das Werk Herodots bietet zahlreiche Möglichkeiten zur „interkulturellen Lektüre“ (S. 13), bei denen sich eine unvoreingenommene Haltung gegenüber Fremden zeigt, etwa bei

Religion und Sitten der Perser (1,131-136); bei den Skythen nötigt Herodot zumindest deren nomadische Lebensweise Respekt ab (4,46). Mit der Schilderung eines Dialogs zwischen Xerxes und dem spartanischen König Demaratos im zweiten Werkteil (7,101-104) lässt Herodot dann klar durchblicken, dass er die persische Wertewelt ablehnt. Nachdem die Lernenden durch einen Fragenkatalog zu ihren eigenen Fremdbegegnungen (Orte, Sprache, Stereotype etc.) für das Thema sensibilisiert wurden, folgt gewissermaßen ein zweiter Durchgang „Fremdbegegnungen bei den Griechen“ auf Grundlage der Herodot-Texte, mit lektürebegleitenden Aufgaben auch zur „Forschungsmethode“ Herodots und seinen „literarischen Strategien“ (S. 15). Ein anspruchsvolles Unterfangen, wobei die Fragen auf den zahlreichen Textblättern lenkend helfen. – V. Berchtold: „Alles Barbaren – oder was? Interkulturelles Lernen am Beispiel des Lehrwerks ‚Adeamus‘“ (S. 22-27, 1.-2. Lernjahr, ca. 6-10 Unterrichtsstunden). In „Adeamus“ bereitet jeweils eine Vielzahl von Übungen zu Thema, Wortschatz und Grammatik auf den Lesetext am Lektionsende vor. Dies geschieht in Lektion 15 „Caesars Krieg in Britannien“ auf inhaltlicher, aber stets mit Spracharbeit (AcI) verknüpfter Ebene, so dass die Lernenden die klischeehafte Beschreibung der Britannier durch Ciceros Bruder Quintus am Ende kritisch einzuordnen wissen. Über das Buchpensum hinaus dienen verschiedene Materialien der Vertiefung, auch mit Anregungen zum existentiellen Transfer. – A. K. Frings: „*Matronis votum solvit libens merito*. Matronenweihungen im Rheinland als Zeugnisse einer interkulturellen Begegnung“ (S. 28-35, Übergangselektüre Jgst. 8-10, ca. 4-6 Unterrichtsstunden). Aus der Provinz *Germania inferior* sind zahlreiche Weihesteine für Matronen erhalten, „weibliche

plurale Fruchtbarkeits- und Muttergottheiten mit einer Schutz- und Segensfunktion“ (S. 29). Da hier lokale Gottheiten in Formen römischen Kultes verehrt wurden (Relief und Inschrift), erhalten die Lernenden ein anschauliches Beispiel der Romanisierung als Form von Interkulturalität. Bei der Textarbeit hilft eine Methodenkarte „Inschriften entschlüsseln“. – J. Weidauer: „Der römische Blick auf die Germanen. Die literarische Konstruktion römischer Identität durch die Abgrenzung von fremden Völkern“ (S. 36-43, Sek. II, ca. 5-12 Unterrichtsstunden). Caesar beschreibt die Germanen im *Bellum Gallicum* als kriegerisch, diszipliniert und abgehärtet, Tacitus in der *Germania* zwar als kriegerisch, sonst aber faul, undiszipliniert und trunksüchtig. Tacitus' Darstellung beruhe dabei wohl auf der antiken Klimazonentheorie (bei Vitruv, als Arbeitsblatt zweisprachig), während Caesar seinen Stopp der Eroberungszüge an der Rheingrenze rechtfertigen wolle. Die Behandlung dieser Texte bildet den „Kern der Unterrichtsreihe“ (S. 37). Dabei verlangt die taciteische *brevitas* den Lernenden trotz vieler Hilfen einiges ab; um Caesars Darstellungsintention zu erkennen, ist die Kenntnis des Gesamtwerkes hilfreich (so auch Weidauer, S. 37). Zur vertieften Diskussion können zwei weitere Tacitus-Stellen zur *virtus* der Germanen im Krieg und ihrer ehelichen Monogamie führen. Eine satirische Kolumne des für seine Romanisierung dankbaren „Germanen“ H. Martenstein schließt die Reihe ab. – S. Flaucher: „*Hisi didicerint non eadem omnibus esse honesta et turpia*‘. Toleranz gegenüber anderen Kulturen in der *Praefatio* des Cornelius Nepos“ (S. 44-48, ab Jgst. 9, ca. 5-6 Unterrichtsstunden). Trotz des sperrigen Titels ein wertvoller Beitrag: In der *Praefatio* seiner Biographien bereitet Nepos die römischen Leser darauf vor, dass er die

Darstellung der Vorzüge der Griechen an deren eigenen Sitten ausgerichtet habe. So solle sich niemand wundern, dass Epaminondas nicht nur als Feldherr, sondern auch guter Tänzer und Flötenspieler vorgestellt werde. Es folgen weitere, die römische Leserschaft womöglich befremdende Beispiele (Auftritte im Theater, Geschwisterehe). Dass Ehefrauen hingegen an Gastmählern teilnahmen, sei in Rom üblich, in Griechenland undenkbar. Der kleine Text ist ein gutes Beispiel für Toleranz gegenüber anderen Kulturen und auch sprachlich nicht schwierig. Eine Erschließung über Namen und das Sachfeld Bewertung (S. 47) liegt hier nahe. Hinweise zum Einstieg sowie zur vertiefenden Interpretation und Aktualisierung runden den Beitrag ab. – Im AU Extra M. Schauer: „Altsprachlicher Unterricht und Interkulturalität: vom Modell zum Diskurs“ (S. 49-51). Bei einer immer heterogeneren Schülerschaft sei der altsprachliche Unterricht nicht nur, wie zuletzt häufig propagiert, zur Sprachförderung geeignet (Stichwort Brückensprache), sondern könne auch bei der Lektüre und Interpretation durch den zeitlichen wie ideellen Abstand dazu beitragen, „interkulturelle Konflikte zu überwinden und einen Konsens auszuhandeln“ (S. 50). Für eine wirklich offene interkulturelle Kommunikation sei der von F. Maier geprägte Modellbegriff zu vorstrukturierend und zu wenig ergebnisoffen, vielmehr bedürfe es der „Eröffnung der antiken Welt als neutraler Experimentierraum oder geschützter Dialograum“ (S. 50). – Im Magazin A. Hierl: „*Mercatores* – Ein lateinisches Spiel für einen abwechslungsreichen Unterricht“ (S. 52f.). Ein liebevoll gestaltetes Würfelspiel mit einem Gang über Fragen- und Ereignisfelder für jeweils bis zu sechs Lernende. Die Spielkarten lassen sich individuell gestalten, Beispiele und Vorlagen dazu im Downloadbereich. – Fazit:

Insgesamt ein gelungener Band mit anregenden Beiträgen zu einem aktuellen Thema.

AU 1/2020: Mensch und Umwelt. Da man beim altsprachlichen Unterricht vielleicht nicht sofort an Mülltrennung und „*Fridays for future*“ denkt, macht A. Friedrich im Basisartikel zunächst klar, worum es geht: „Im altsprachlichen Unterricht sind Fragen der Umweltgeschichte [...] anzusiedeln in der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte mit Fokus auf die (Selbst-)Wahrnehmung des antiken Menschen in seinem Verhältnis zu Natur und Umwelt sowie sein daraus resultierendes Verhalten, mithin im Bereich der (inter-)kulturellen Kompetenz“ (S. 3). Dabei stehe das antike Naturverständnis im Spannungsfeld zwischen Inferiorität (mythisch-religiöses Denken) und Superiorität (philosophisch-naturwissenschaftliche Erklärungen). Im Folgenden werden wesentliche Bereiche antiker Naturbegegnung mit vielen einschlägigen antiken Textstellen vorgestellt: Landwirtschaft (als Stützpfeiler der antiken Wirtschaft), Tierhaltung (von den Römern intensiviert), Holzbau (der nur zu lokalen und nicht irreversiblen Waldschäden führte), Straßenbau, Bergbau, Städtebau und Gärten. Durch das dreistufige Kompetenzraster Erkennen – Bewerten – Handeln wird ein existentieller Transfer ermöglicht: Nach der Lektüre und (antike-)immanenter Interpretation soll der Text unter den Entwicklungsdimensionen Umwelt, Soziales, Wirtschaft und Politik betrachtet werden (nach dem Orientierungsrahmen Globale Entwicklung / Bildung für nachhaltige Entwicklung des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). Spielen antike Positionen noch heute eine Rolle und können Sie Konsequenzen für den (nachhaltigen) Umgang mit der Natur haben? – Den Praxisteil eröffnet J. Nickel:

„Können wir Prometheus heute noch trauen? Von Platon zur modernen Verantwortungsethik (S. 12-18; Jgst. 11-13, ca. 10 Stunden). Um die neue Dimension der Verantwortung des Menschen angesichts enorm gewachsener technischer Möglichkeiten deutlich zu machen, greift Hans Jonas 1979 in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“ auf den Prometheus-Mythos zurück. Der Mensch sei nun „der endgültig entfesselte Prometheus“, weshalb Jonas „freiwillige Zügel“ fordert. Die Lernenden übersetzen den Mythos in Platons *Protagoras* (321c-322d), setzen ihn mit zentralen Stellen bei Jonas in Beziehung (alle Texte als Arbeitsblätter aufbereitet), um am Ende selbst zu begründen, „welche Handlungsregel sie für am zielführendsten für die Herausforderungen der Gegenwart halten“ (S. 18). – Auf ganz anderer Ebene, aber nicht weniger reizvoll verbinden L. Mielke und E. Syré Antike und Gegenwart: „Landwirtschaft mit Anstand? Zu Elementen nachhaltigen Denkens in Columellas Agronomie“ (S. 19-29; Jgst. 10-12, ca. 10 Stunden oder 2-3 Projekttag). In einer „Motivationsphase“ sollen sich die Lernenden über mögliche Grundsätze nachhaltiger Landwirtschaft verständigen, auch mit Hilfsmitteln wie Bodenatlanten der Heinrich-Böll-Stiftung. Sie informieren sich dann über Leben und Werk Columellas, den Aufbau einer *villa rustica*, dann anhand von Passagen aus *De re rustica* über „naturkundliche Grundlagen“ wie Bodenqualität, Pflügen, Düngen usw. In einer weiteren Phase werden in Kleingruppen Aspekte zum Thema „Wertesystem“ erarbeitet und im Plenum vorgestellt (z. B. der Umgang mit Pächtern, Tierethik; ergänzen könnte man die Sklaventhematik). Erwartetes Ergebnis: „Zwar entspricht das in *De re rustica* propagierte Wirtschaftsmodell der ökonomischen Dimension des heutigen Nachhaltigkeitsbegriffs; es

erfüllt jedoch nicht die ökologischen und sozialen Aspekte des Konzepts“ (S. 23). In der Tat: Wenn Columella z. B. rät, dass man Jungtauben „noch vor dem Flüggewerden einige Federn ausreißt und die Beine bricht, damit sie ruhig an einer Stelle bleiben“ (S. 29), ist es zur artgerechten Tierhaltung noch ein weiter Weg. Das Ergebnis eines Transfers sollte sein, dass das Verhalten moderner Landwirte „durch Anreize und Vorschriften gesteuert werden muss“ (S. 23). Die Unterrichtseinheit ist methodisch abwechslungsreich gestaltet und mit viel Material unterfüttert, wobei jedoch die meisten zu bearbeitenden Columella-Passagen nicht als Textblätter aufbereitet wurden. Binnendifferenzierende Maßnahmen fehlen weitgehend. Die Zeitplanung (10 Stunden) scheint recht optimistisch – I. A. Meske: „Die Natur als Spiegel und Mahnung für die Gestaltung des menschlichen Lebens. Q. Horatius Flaccus' fast barockes *carmen* 1,4“ (S. 30-38; Jgst. 11-13, 8-10 Stunden). In *carm.* 1,4 (*Solvitur acris hiems ...*) verbindet Horaz die Schilderung des einziehenden Frühlings mit der Mahnung an den Freund Sestius, das kurze Leben zu genießen. Mit der Verwendung der „Natur als Spiegel menschlichen (Er-)lebens und Gefühls“ (S. 30) bildet Horaz in der antiken Literatur einen Sonderfall. Zugleich sind viele Motive deutscher Barocklyrik auf ihn zurückzuführen (*carpe diem, memento mori* etc.). Spielt im Barock jedoch die Jenseitserwartung für den Menschen, wengleich Krone der Schöpfung, eine zentrale Rolle, erscheint der Mensch bei Horaz nur als ein Teil der Natur, in deren Lauf er sich einfügen muss. Die Lernenden übersetzen den (schwierigen) Text arbeitsteilig mit ausführlicher Erschließung (*think-pair-share*) und interpretieren ihn in Hinblick auf Bildlichkeit und Naturverständnis. Es folgt der Vergleich mit

einem typischen deutschen Barockgedicht (J. C. Günther: „Als er der Phyllis einen Ring mit einem Totenkopf überreichte“). Ein Text der zeitgenössischen Naturphilosophie (von Regine Kather, 2012) lässt Horaz abschließend als Vorläufer modernen Naturverständnisses und sein Gedicht „mindestens als Mahnung“ (S. 33) erscheinen: „Nicht Technik und Fortschritt geben Sinn, sondern Selbsterkenntnis in der Natur“ (ebd.). Ein gutes Beispiel für die Aktualisierung antiker Texte als auch fächerübergreifenden Arbeitens. – J. Aschenbrenner-Licht: „Mensch und Natur im Mittelalter. Verehrung, Fürsorge und Nutzbarmachung“ (S. 39-45; Jgst. 9-10, 8 Doppelstunden). Auszüge aus der Vita des Franziskus von Assisi („Die Vogelpredigt und der Gehorsam der Tiere“, 13. Jh.) und aus der Vita des Abtes Columban („Ein erschöpfter Kranich als Gast“, 7. Jh.) vermitteln den Lernenden Beispiele religiös motivierter Liebe und Fürsorgepflicht für alle Geschöpfe Gottes. Um zum Nachdenken darüber anzuregen, „inwieweit das hier vorgestellte Denken auch heute noch für uns von Bedeutung ist bzw. wieder sein sollte“ (S. 40), sollen u. a. Bilder von „wegen Ölkatastrophen verendenden Seevögeln“ (S. 40) und ein Vergleich des Franziskus als „schräger Vogel“ mit Greta Thunberg dienen (ebd.). Dies sind jedoch Instrumente moderner Umwelterziehung und haben, so löblich die Ziele auch sein mögen, mit dem Gehalt der lateinischen Texte eher äußerlich zu tun. Aber immerhin werden mit diesen „Denkanregungen“ geboten (S. 41). Dies gilt auch für Friedrich II. und sein zum Vergleich heranzuziehendes Werk *De arte venandi cum avibus* (13. Jh.), das ein ganz anderes, nämlich rational-utilitaristisches Naturverständnis zeigt. Die einzelnen Textauszüge sind recht lang, aber sprachlich nicht schwer und mit Hilfen und Aufgaben versehen.

– B. Frankl: „*Mater terra laesa*. Eine Unterrichtssequenz zum *Iudicium Iovis* des Paulus Nivis“ (S. 46-51; Jgst. 9, ca. 12-15 Stunden). In dem 1495 publizierten Werk des Frühhumanisten Paulus Nivis wird der Mensch wegen seiner Bergbautätigkeit des Mordes an der Mutter Erde angeklagt. Merkur wirft ihm in seiner Anklagerede fehlende Gottesfurcht und Egoismus vor; der Mensch verteidigt sich, er benötige das zu Geld geprägte Metall für den Handel. Da scheint das Urteil klar, doch Jupiter lässt Fortuna entscheiden: Der Mensch dürfe die Erde verletzen, muss dann aber auch die Konsequenzen tragen. Dies provoziert sicherlich eine Positionierung der Lernenden, bei der sie durch Musikvideos („*What a wonderful world*“, Youtube), Reden Greta Thunbergs und die Erstellung einer persönlichen CO₂-Bilanz recht stark gelenkt werden. Die Übersetzungsarbeit (neun Zeilen in 12-15 Stunden) spielt eher eine untergeordnete Rolle. – Im Magazin D. Gressel: „LearningApps.org: eine Seite, viele Möglichkeiten“ (S. 52f.). Die Seite bietet zehn Aufgabenformate („Apps“ genannt: Zuordnungen, Lückentexte, Wortgitter usw.), zu Latein zur Zeit etwa 300. Leicht lassen sich eigene Apps erstellen und neben Bildern auch Audio- und Videoinhalte integrieren. Man kann die Apps öffentlich zugänglich machen und von einer Lerngruppe bearbeiten lassen. Für all dies genügen Benutzername und Passwort. – Fazit: Ein hochaktuelles Thema; da die Antike jedoch kein modernes Naturverständnis aufwies und nicht global nachhaltig dachte, sind bei einem Transfer „weder Ökofatalismus noch *Greenwashing*“ (Friedrich, S. 2) zielführend. Die Beiträge dieses Bandes beachten dies überwiegend. Da ihre Themen und Autoren in den aktuellen Lernplänen (noch) wenig berücksichtigt sind, bieten sich die Übergangs-

lektüre oder Exkurse in der Oberstufe an (Friedrich, S. 9).

ROLAND GRANOBS

In der Zeitschrift **ANTIKE WELT**, Heft 2/2020, ist das Thema die „Medizin im Altertum“. Untersucht wird u. a., welche Methoden und Herangehensweisen die antiken Ärzte eingesetzt haben, wie die Themen Medizin und Krankheit in der Kunst umgesetzt wurden und welchen Stellenwert die Medizin in der altägyptischen oder griechisch-römischen Gesellschaft hatte. Folgende Beiträge sind zu nennen: R. Braun, Medizin im Alten Ägypten. Das Wissen der altägyptischen Ärzte, 8-12. – Th. Bardinet, Arzt und Magier. Ein einzigartiger medizinischer Papyrus aus Ägypten, 13-15. – F. Steger, Asklepios. Vater einer integrativen Medizin in der Antike, 16-25. – E. Lafli, Krankheitsbilder und körperliche Defizite. Hellenistische ‚pathologische Terrakotten‘ aus Smyrna, 26-30. – H. Gries, Erkenntnisse zu Medizin und Weltverständnis der Assyrer. Das ‚Haus des Beschwörungspriesters‘ in Assur, 31-34. – Weitere Beiträge: E. Katzy, Erste Nachweise für Brandmarkierung von Pferden. Neueste Funde vom Tell Halaf, 35-39. – A. Schmölder-Veith, N. Schröder-Griebel, Münchner Abgüsse im Wandel der Zeiten. 150 Jahre Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke, 41-46. – G. Zuchtriegel, Ein Modell-Tempel? Die jüngste Entdeckung eines dorischen Gebäudes in Paestum wirft Fragen auf, 47-52. – J. Fischer, Im nutzlosen Abschnitt des Lebens? Alte Menschen im klassischen Athen, 53-60. – St. Lehmann, Die hellenistische Bronzebärin im Münster zu Aachen. Zu einer aristokratischen Jagdkampfgruppe des 3. Jahrhunderts v. Chr., 61-67. – U. Kleinert, Babylon. Wie eine feindliche Stadt zur Heimat wurde, 70-76. – A. Ockert, Archäologie im Kloster. Das

Musée Unterlinden in Colmar hat die Salle d'Archéologie wiedereröffnet, 86-89. – K. Bartels, SUNT LACRIMAE RERUM. ‚Es sind Tränen da für die Dinge‘, 97.

Das Titelthema „Rom im Umbruch“ (**ANTIKE WELT**, Heft 3/2020) nimmt den Inhalt einer außergewöhnlichen spätantiken Schriftquelle in den Blick, die *Notitia Dignitatum*, ein reich illustriertes Verwaltungshandbuch. Voran steht S. 4 ein Nachruf von E. Pfohl zum Tode von Klaus Bartels. – es folgen: M. Jelusić, A. Kaiser, ‚Verzeichnis aller Ämter, der zivilen wie auch der militärischen‘. Die *Notitia Dignitatum* als Quelle für die spätantike Verwaltungs- und Militärgeschichte, 8-13. (Eine teilweise Editierung der verschiedenen Abschriften der *Notitia Dignitatum* sowie eine Zusammenstellung seiner Forschungsergebnisse stellt Ingo Maier online offen zur Verfügung unter: <https://www.notitiadignitatum.org/>) – S. Diedrich, Bilder, die die Welt bedeuten. Die *Notitia Dignitatum* und die Tradition der römischen Kartographie, 14-18. – J. C. N. Coulston, Die Bewaffnung der spätrömischen Armee. Die *fabricae* und die Produktion von Rüstungsgütern in der *Notitia Dignitatum*, 19-21. – M. Zerjadtke, Für die Kaiser am Limes. Das spätantike Grenzheer in der *Notitia Dignitatum*, 22-26. – R. Collins, ‚Anführer der Britannien‘ (sic!). Das Kommando des *dux Britanniarum* im Text und in Wirklichkeit, 27-32. – Weitere Artikel: J. Eule, Frauenrecht vor über 3000 Jahren. Eine Keilschrifttafel legt Zeugnis ab von dem Jahrtausende andauernden Kampf der Frauen um ihre Rechte, 33-35. – N. Andrade, Wie gelangte das Christentum nach Indien? Regionen und Ausbreitung, 39-46. – P. Kastenmeier, Pompeji und das Paradox der intakten Ruine. Die Restaurierungsgeschichte einer Ausgrabungsstätte, 71-79. – M. Mergenthaler, Die Welt der Relief-